Neuntes Kapitel.

Tagebuchblätter.

Ins Schloß zurückgekehrt, wollten sie sogleich Phokas Kossurski von dem Wunsche Joasaphs benachrichtigen. Der Administrator, welcher erst gegen Morgen zu Bett gegangen war, schlief aber noch, und der Diener wagte nicht, ihn zu wecken. Der Vormittag verging. Alexandra und Feodora blieben in ihren Zimmern, um wie allsonntäglich Eintragungen in ihre Tagebücher zu machen, Rückblicke auf die vergangene Woche und auf das ganze Leben anzustellen und daraus Schlüsse und Vorsätze für die Zukunft zu ziehen.

Alexandra schrieb unter anderem:

„Tschirnelew, im Mai 1879.

Wie kommt es nur, daß ich, die ich doch von Kindheit an gelehrt war, allen Menschen soviel als möglich gerecht zu werden, hier in meiner Bemühung, diesem Grundsatze zu folgen, so viel Schwierigkeiten finde? Menschen, denen ich ehemals im Vaterhause begegnete, mochten sie auch niederen Standes und ungebildet sein, konnten sich meinen herzlichen Worten nicht ganz verschließen, sie kamen mir wieder liebreich entgegen, und ich durfte glücklich sein. Hier sind alle außer Feodora und meinen kleinen Zöglingen verständnislos gegen Freundlichkeit und Güte, am meisten Phokas Kossurski. Seine Rauheit und das Stechende in seinen kalten Augen ändert er nur, wenn er aus Selbstsucht etwas von anderen erreichen will. Ich glaube, wenn ich an ihn denke, zu verstehen, was es heißt: Kein Herz haben. Welche Thränen hat mir sein böses Wesen schon entpreßt, besonders in stiller Nacht. Ich bete alle Abende für ihn und habe es auch heute in der Kirche gethan, damit Gott seine Herzlosigkeit wandele. Und er hat so süße, liebe Töchterchen! Wie ist das möglich? Was ist der Urgrund für solche Charaktere, die nichts als ihren eigenen Vorteil kennen? Heute sagte Pope Joasaph in der Kirche: »Etliches von dem Korn aber fiel auf den Weg und ward zertreten.« Da stieg Kossurskis Bild vor mir auf. Ich dachte, daß auch sein Herz viel-